

150 Jahre „Kirchengeschichtlicher Verein“ Einige Aspekte zur Bedeutung des geschichtlichen Bewusstseins und der Kultur der Erinnerung für die Entwicklung unserer Diözese*

von Eugen Maier

Vorbemerkung: Ich spreche hier als Vertreter des Erzbischöflichen Ordinariats im Vorstand des „Kirchengeschichtlichen Vereins“.

Reflektion der aktuellen Entwicklung

Da ist zunächst das Stichwort LEVI.¹ Es steht für „Lernen, Entwickeln, Vereinbaren, Inspirieren“ und ist eines der Leitworte, die die Entwicklung unserer Pastoral und unserer Diözese bestimmen. Wenn es gut geht, bedeutet das: Wir reflektieren unsere Prozesse, um sie zielorientiert zu gestalten und zu erneuern.

Dazu gehört Vieles. Notwendig ist auf jeden Fall: einen gewissen Abstand zu dem zu gewinnen, was gerade geschieht, um uns in ein Verhältnis zu unseren Entwicklungen zu setzen. Dazu können die Beschäftigung mit der Geschichte, die Entwicklung des geschichtlichen Bewusstseins und die Erinnerungskultur einen wichtigen Beitrag leisten.

Geschichte kann helfen, Verirrungen zu verhüten und Neues anzustoßen. Geschichte kann zu neuen Fragen und Antworten inspirieren.

* Kurzreferat, vorgetragen beim Jubiläum „150 Jahre Kirchengeschichtlicher Verein“ am 28. April 2015 im Erzbischöflichen Priesterseminar Collegium Borromaeum. Der genaue Wortlaut des frei gehaltenen Vortrags ist nicht dokumentiert; die hier abgedruckten Stichworte geben den Inhalt im Wesentlichen wieder.

¹ Nähere Informationen unter www.ebfr.de/html/levi.html (aufgerufen am 28. Januar 2016).

Konfrontation mit verdrängten und vergessenen Anliegen

Die Entwicklung des geschichtlichen Bewusstseins, die Kultur der Erinnerung, konfrontiert uns mit Themen, Anliegen, Fragen, die formuliert, aber nicht genügend aufgegriffen und weitergeführt wurden.

Ich habe in Konstanz im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten darauf hingewiesen: Die Besinnung auf das Konstanzer Konzilsgeschehen erinnert uns an Anliegen, die bis heute nicht wirklich oder nicht ausreichend in die Entwicklung und Erneuerung unserer Kirche aufgenommen sind.

Ohnmacht und Hoffnung der Geschichte

Das geschichtliche Bewusstsein konfrontiert uns mit der Ohnmacht und den Grenzen der Geschichte, angesichts des in der Geschichte geschehenen und in der Geschichte niemals wiedergutzumachenden Unrechts.

Gerade auch die Irreversibilität des vergangenen Leidens, des Unrechts an den Misshandelten, Entwürdigten und Umgebrachten hält unseren Sinn offen für eine Wirklichkeit, die das Unveränderliche zu ändern vermag.

Das gilt freilich auch für das Glück und das spezifische Leid der Liebe, die den anderen Menschen um seiner selbst willen zu achten und zu leiden vermag – das unsere geschichtliches Bewusstsein und unsere Erinnerungen durchdringt: Auch das vergangene Glück und das erinnerte Leid der Liebe fragt über die Geschichte hinaus nach einer Hoffnung, die nicht trügt.

Wer sich mit Geschichte befasst, wer sein geschichtliches Bewusstsein entwickelt, und darüber das eigene Leben nicht vergisst, der wird vielleicht mit einem der letzten Choräle, die Johann Sebastian Bach komponiert hat, beten:

*„Vor deinen Thron tret' ich hiermit,
o Gott, und dich demütig bitt:
Wend' doch dein gnädig Angesicht
von mir, dem armen Sünder, nicht.“*

Damit bin ich auch beim nächsten mir wichtigen Aspekt:

„Reinigung des Gedächtnisses“

Ich kann hier nicht diesen wohl von Papst Johannes Paul II. gefassten Begriff im Einzelnen erläutern. An dieser Stelle nur ein Hinweis:

Die Erhaltung des Freiburger Münsters bei der Bombardierung Freiburgs gegen Ende des Zweiten Weltkriegs² wurde schon bald als großes Hoffnungszeichen interpretiert.

Was wäre anders in der Erinnerungskultur unserer Kirche in Freiburg, was wäre anders in ihrer Wirksamkeit in der Gegenwart, wenn wir die niedergebrannte und zerstörte Synagoge als Ereignis annehmen würden, das unser geschichtliches Bewusstsein gleichrangig mit der Erhaltung des Münsters mitbestimmt?

Beitrag zum Verständnis geschichtlichen Verstehens und der Kultur der Erinnerung

Eine so geschichtsträchtige Größe, wie es unsere Kirche ist, kann einen Beitrag erbringen zum Verständnis geschichtlichen Verstehens und zur Kultur der Erinnerung in unserer Gesellschaft.

Erinnerung ist Dialog. Unsere Erinnerungen bringen uns ja nicht einfach in Verbindung mit den Fakten.

Die uns zur Verfügung stehenden Zeugnisse sind von vornherein eine Auswahl ...

(Daniel Gaschik hat kürzlich im Rahmen des theologischen Kurses Menschen in ihrer Beschäftigung mit der Geschichte verglichen mit Bahnreisenden, die durch das Abteiffenster auf die Landschaft schauen: Der Eine sieht die Hochsitze, der Andere die Kirchtürme.)

Die uns zur Verfügung stehenden Zeugnisse sind von vornherein eine Auswahl ... und von Anfang an auch Interpretationen in Verbindung zu einem bestimmten Geschichtsverständnis der Zeuginnen und Zeugen und ihrem jeweiligen Gesamtverständnis der Wirklichkeit.

Die geschichtlichen Zeugnisse, mit denen wir uns befassen, kommen aus einem Dialog und einer Auseinandersetzung der Zeuginnen und Zeugen mit den von ihnen wahrgenommenen Phänomenen.

² Konkret: Am 27. November 1944, als weite Teile der Freiburger Altstadt völlig zerstört wurden und das Münster wie durch ein Wunder stehen blieb.

Von den sich bildenden Traditionssträngen wäre Analoges zu sagen.

Und nochmals Analoges von unserer Erinnerungskultur und von unserem geschichtlichen Bewusstsein: Wir treten mit unserem eigenen Verstehen ein in dieses vielfach dialogische Geschehen, in dem wir in Berührung kommen mit der Geschichte. Zwischen dem, was uns entgegenkommt und uns entstehen neue Bilder, neue Verständnisse, die warnen, herausfordern, weiterführen und weiter führen.

Dürfen wir darauf hoffen, dass dieser Dialog vom Heiligen Geist inspiriert ist. Dürfen wir darauf hoffen, dass darin das Licht des Glaubens wirksam ist: „*Kein Licht, das all unsere Finsternis vertreibt, sondern eine Leuchte, die unsere Schritte in der Nacht leitet, und das genügt*“ (So Papst Franziskus in der Enzyklika „Lumen fidei“ [2013], S. 57).

Kardinal Walter Kasper geht davon aus, dass dieser Satz von Papst Franziskus in die noch von Benedikt XVI. vorbereitete Fassung der Enzyklika eingefügt wurde.³

Dürfen wir mit dem Blick des Glaubens auf die Geschichte so hoffen? Ich hoffe, wir dürfen!

³ Vgl. Kardinal Walter Kasper, Papst Franziskus. Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe, Stuttgart 2015, S. 32.